

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:

Bis zum Postamt 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig:

Deutschland 7 Mark
Russland . . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2¹/₂ Dr

Inserate über-
nimmt Ch. Rohatyn
Buchdruckereibesitzer
Lemberg, wie auch die
Anoucen-Expeditionen
Haasenstein et Vogler
u. Rudolf Mosse Wien
Jahres-Inserent wird
ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzell wird
mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Verber-
einkommen.

Nr. 6

Lemberg, am 9. April 1889

XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Beitartikel Zur Culturgeschichte in Oesterreich-Ungarn 1848
— 1888 — Verschiedenes — Der jüdisch polnische Jar-
gou — Vom Büchertische.

Zur

Culturgeschichte in Oesterreich-Ungarn 1848 — 1888

von

G. Wolf

(Fortsetzung.)

In Galizien bestand außer der Koscher-Fleisch (rituell
bereitetes Fleisch) die Lichtanzündsteuer. Am Vorabend der
Sabbath- und der Festtage werden nämlich mehrere Kerzen an-
gezündet und mußte für jede Kerze 6—10 kr. (die Steuer
variirt), für jede Kerze bei Hochzeiten 30 kr. und für jede
Fackel bei Hochzeiten fl. 1 bezahlt werden.

Nun kamen Fälle vor, daß Leute in Folge von Armuth
an Sabbath- und Festtagen nicht mehr Lichter anzündeten und
sich mit der Beleuchtung eines Docht's begnügten, die Steuern
für die Sabbathlichter mußten sie jedoch entrichten; sonst wurden
sie gepfändet. Da es jedoch manchmal auch an Pfandobjecten
fehlte, so wurde die Hauslage, ja der Teig, aus dem das Brod
gebacken werden sollte, zum Pfande genommen.

Nach einem Hofdecrete vom 30. August 1796 war das
Kreisamt bei erwiesener Armuth berechtigt, öffentliche Arbeit
bis 3 Monate für derartige Rückstände zu verhängen und sollte
die Arbeit im Drie geschehen, „damit die anderen sich fürchten“.
Im Jahre 1816 war die Steuer für jede jüdische Familie
durchschnittlich 25 fl. 48 kr. . .

Geben wir nun zu den Culturverhältnissen über. Wie
bereits bemerkt, heißt es in dem Toleranzpatente Josef II.,
daß den Juden der Besuch höherer Schulen, der ihnen niemals
unterlassen gewesen, auch ferner gestattet sei, und „wollen wir
diese Erlaubniß hier bloß erneuern und bestätigen“. Die Unter-
behörden hatten zwar gegen dieses Vorhaben des Kaisers Ein-
wendungen erhoben. Sie meinten, Juden könnten nur in jenen
Städten wo Studien obliegen, wo Juden wohnen, wie in
Prag; sie hätten sonst nichts zu essen, da sie keine rituell
zubereitete Kost finden. Ueberdies müßte man Christen zwingen,
Juden einquartieren, wodurch auch der Uebelstand entstünde,
daß die jüdischen Studirenden die Christen von ihrem Glauben
abwendig machen könnten (?). Die Hofkanzlei, jetzt Ministerium
des Innern, theilte nicht diese Anschauungen und der Kaiser

bemerkte: „Die Frequentirung der höheren Schulen auf allen
erbländischen Universitäten ist der jüdischen Jugend allerdings
zu erlauben.“

Die Juden konnten sich jedoch nur sehr schwer ent-
schließen, von diesem ihnen zugestandenen Rechte Gebrauch zu
machen. . .

Einzelweise jedoch betraten die Juden die wissenschaftliche
Laufbahn. Es liegt uns ein Bericht des mährisch-schlesischen
Guberniums vom Jahre 1838 vor. Nach diesem Berichte stu-
dirten in den letzten 3 Jahren von den Israeliten 33 Medicin
14 Chirurgie, 8 Philosophie, 11 Technik und 10 Gymnasien und
Realschulen. Wenn es keine jüdischen Studirenden Jurispru-
denz gab, so lag das darin, weil Juden, wie wir dies bereits
bemerkelt hatte, nicht zu Advocaten ernannt wurden.

Wir sprachen oben von jüdischen Volksschulen. Wir müssen
jedoch hinzufügen, daß die Regieruna gar oft selbst den Willen
kundgab, daß die jüdischen Kinder die christlichen Schulen be-
suchen. So heißt es in dem Patente für Böhmen vom 3. August
1767: „Die jüdische Jugend soll zum Schulbesuche verhalten
und dabei getrachtet werden, daß die jüdische Jugend außer
der jüdischen Religionslehre in den christlichen Schulen den
Unterricht empfangt.“ Diese Bestimmung wurde vom böhmischen
Gubernium 9. März 1820 neuerdings in Erinnerung ge-
bracht. . .

Es mag auch hervorgehoben werden, daß mittelst Hof-
decretes vom 20. August 1786 ausgesprochen wurde, daß jüdische
Studenten kaiserliche Stipendien aus den Unterrichtsgeldern
genießen können, und am 3. Mai 1837 erschien die Ver-
ordnung, daß bei Prämienbüchern auf die jüdische und akatho-
lische Jugend überhaupt Rücksicht genommen werde. Es sollen
daher Fabeln, moralische Erzählungen, Belehrungen aus der
Naturlehre (die keinen confessionellen Charakter haben) als
Prämienbücher vertheilt werden. . .

Während die Regierung die deutsche Sprache und die
Studien überhaupt zu fördern bestrebt war, suchte sie das
Talmudstudium zu verhindern oder zu erschweren. So erschien
16. Juni 1793 eine böhmische Gubernialverordnung, nach
welcher Jene, die Talmud studiren wollen, die philosophischen
Studien absolvirt haben müssen, welche mittelst Hofdecret vom
12. Juli 1798 dahin restringirt wurde, daß Talmudjünger ein
Zeugniß über die Normallehrgegenstände beibringen müssen.
Außer dem geprüften Rabbiner (diese sollten philosophische
Wissenschaft, Naturrecht und Ethik studirt haben) sollte Nie-
mand befugt sein, Talmud zu unterrichten.

Die Frage wegen wissenschaftlicher Bildung der Rabbiner
und Errichtung von Lehrerseminarien stand übrigens seit 1795
auf der Tagesordnung und haben wir darüber ausführlich in
unseren: „Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität“, S.
113 u. ff., berichtet. Die Gubernien in Galizien, Böhmen und

Mähren befürworteten wiederholt, eine theologische Lehranstalt für die Juden und Rabbinerseminare zu errichten. Doch wurde nichts weiter erreicht, als daß in Padua, welches damals zu Oesterreich gehörte, auf Grund einer k. Entschliessung vom 27. Mai 1827 das Instituto convitto rabbinico am 10. November 1829 feierlich eröffnet wurde. Die Regierung selbst kam wiederholt auf diese Angelegenheit zurück. Mittels Hofdecret vom 20. Juli 1817 wurde befohlen, daß Rabbiner Gymnasial- und philosophische Studien absolvirt haben müssen und wird bemerkt, daß 20 Jahre, seitdem das Patent erlassen wurde, Zeit war, dieser Anordnung nachzukommen. Am 2. Jänner 1820 erließ die k. Entschliessung, daß nach einer festzusetzenden angemessenen Zeit kein Rabbiner mehr angestellt werde, der nicht in einer vorläufigen Prüfung vollkommen zureichende Beweise einer gründlichen Kenntniß der philosophischen Wissenschaften und der jüdischen Religionslehre abgelegt habe.

Am 31. Jänner 1832 befürwortete die niederösterreichische Regierung neuerdings die Errichtung einer jüdisch-theologischen Lehranstalt,...

Erfolgreich beschloß der Kaiser 4. Juli 1841, daß in Böhmen eine Rabbinerschule errichtet werde. (Fortf. f.)

Verschiedenes.

L e m b e r g. (Aus dem Cultusrathe). In der letzten Plenarsitzung des hiesigen Cultusrathes wurde der Witwe des verstorbenen Cantors der vorstädtischen Synagoge Herrn Schirman eine Genadengabe von jährlich fl. 200, und der Witwe des sel. Rabbiners Löwenstein eine Pension von fl. 1200 jährlich bewilligt.

L e m b e r g. Die Nachricht von dem Ableben unseres sel. Rabbiners Löwenstein hat überall ein trauriges Echo hervorgerufen und viele Gemeinden des In- und Auslandes beilieten sich dem hies. Cultusvorstande ihr Beileid über den herben Verlust, den unsere Gemeinde durch den Tod ihres Rabbiners erlitten, auszudrücken, so namentlich die Cultusgemeinden: Czortkow, Stanislaw, Neufandez, Przemysl, Brody, Stryj, Buczacz, Larnopol, Zloczow, Rzeszow, Sambor, Kolomeya, Drohobycz, Jaroslau, Kralau, Mocziska, Larnow, der Verein Poalei Zedek in Sambor, die Tempelverwaltung in Przemysl, der Cultusgemeindevorstand in Czernowitz, Wien, Karlsbad, Lipto, St. Miklosz und Bultschowiec, Prag, Budapest, Marienbad, Klagenfurt, die Wiener isr. Allianz, der Sekretär der Wiener isr. Gemeinde, Rabb. Dr. Laubeles in Bisenz, der Vorstand und das Rabbinat in München, Berlin, Leipzig, Frankfurt am Main, Odessa, Brünn und Posen. Der Religionsprofessor Dr. Herzog in Brody hielt in der dortigen Schule eine Trauerandacht ab, worüber uns folgender Bericht zugeht:

Brody am 26. März 1889.

... **יְרֵי בַיִם הַשְּׂמִי** Mit diesen Worten leitete Herr Dr. Leopold Herzog diesen Samstag seine Exorthe ein.

Er hatte nämlich den achten Tag seit dem Tode des verehrten Predigers unserer Landeshauptstadt im Auge, suchte ihn mit dem Wochenabschnitte aus dem Thoratekte in Einklang zu bringen. Bei den Worten: **וַיְקַרְבֵּנִי בְּנֵי אֶהֱרָן נָדָב וַאֲבִיהוּא . . . וְהָצַא** gieng er zum eigentlichen Thema über. In eingehender, geistreicher Weise wies er darauf hin, daß das fremde, falsche Feuer die "אש זרה" im Gottesstempel nicht bestehen könne und dürfe und wer nur dieses mitbringe, der gehe schließlich daran zu Grunde, den treffe das gleiche Loos wie die Söhne Aarons . . . Nur das echte Feuer, die echte Begeisterung habe Geltung und diese einzig und allein habe der Mann besessen, der nach einem segensreichen Wirken vor Kurzem aus dem Leben geschieden. Seine Lebensaufgabe sei die Idee der Humanität gewesen und wie habe er dieselbe gelöst! Nun ist mit ihm der Führer geschwunden und rathlos stünden die Kinder seiner Gemeinde da und fragten: Woher erstet uns ein neues Oberhaupt? . . .

Dr. Herzog hob unter Anderem seine Vorzüge als Redner hervor und wandte auf ihn den Satz an: **צִדִּיק כַּחֲסֵד יִסְרָה כְּאֵרוֹ בְּלִבְנֵי יִשְׂרָאֵל שְׂחִים כְּבִית ד' כְּהַצִּיּוֹת אֱלֹהֵינוּ יִסְרָהוּ.** Eine Palme in der Mitte unserer Nation, nannte er ihn, deren Duft weithin ausströmte und einem jeden, auf den er traf, erfrischt hätte und Erhebung geboten . . .

Der Ruhm des Dr. Bernhard Löwenstein war in weite Kreise gedrungen und somit meint der Ref. daß dem guten Beispiele mit dem ein Mann wie Dr. Leopold Herzog vorausgegangen, auch in anderen Gemeinden nachgeahmt werden dürfe. Insbesondere mögen die jüdischen Religionslehrer an den Gymnasien Galiziens davon Notiz nehmen, und das Andenken dieses Mannes der Jugend theuer machen, seine Bedeutung in's gehörige Licht rücken wie dies Herr Dr. Herzog in lobenswerther Weise hierorts gethan hat.

Wir lassen nun noch einige biographische Notizen über unseren unergesslichen Rabbiner folgen.

Herr Rabbiner Bernhard Löwenstein, wurde in Jahre 1821 zu Miedzzyrzecz in Kongresspolen geboren. Seine Familie ist eine der vornehmsten in Israel und ist der Rabb. Löwenstein in direkter männlicher Abstammung ein Ururenkel des berühmten Verfassers des **שו"ת ירו"ם**. Von frommen streng orthodoxen Eltern erzogen, beschäftigte sich Rabbiner Löwenstein, bis zu seinem 16. Jahre ausschließlich mit dem Talmudstudium, früh jedoch schon regte sich in dem aufgeweckten, begabten Knaben Löwenstein der Trieb poetisch zu schaffen und seine hebräischen Gedichte, die er noch als zwölfjähriger Knabe verfaßte, zogen ihm harte Strafen von Seiten seiner überfrommen Eltern zu. Die Folgen der polnischen Revolution veranlaßten die Familie Löwenstein nach Amsterdam auszuwandern, wo ihr Oheim Samuel Bernstein Oberrabbiner war. Die Reise ging über Breslau, Dresden, Braunschweig, Hannover und Osnabrück, wo der junge Löwenstein zum ersten Male predigen hörte. Das Erscheinen des jüdischen Redners auf der Kanzel und die Wirkung durch das lebendige Wort machte auf den Knaben einen nachhaltigen Eindruck, der bestimmend auf dessen Lebensrichtung einwirkte. Er faßte den Entschluß, sich dem Rabbinerstande zu widmen und begab sich von Amsterdam nach Hannover, wo er bei seiner dortigen Urgroßmutter, der verwitweten Landrabbinerin Gittel Bernstein liebevolle Aufnahme fand. Hier begann er erst im Alter von 16 Jahren deutsch lesen und schreiben zu lernen. Seine Talmudstudien setzte er beim Rabbiner Dr. R. Adler, dem gegenwärtigen Oberrabbiner in London, welcher damals Landrabbiner in Hannover war, fort. Gleichzeitig bereitete er sich für den Besuch einer Universität vor. In dieser Zeit erwachte in ihm wieder der poetische Trieb, einige gelungene Gedichte in deutscher Sprache verschafften ihm schon frühzeitig Anerkennung und waren die Veranlassung, daß er sich auf diesem Gebiete in die Öffentlichkeit wagte.

Im Jahre 1839 verließ er Hannover und ging angezogen von dem Ruhm Rappaports und Dr. M. Sachs's nach Prag, wo er die Universität besuchte, bei Rappaport die Talmudstudien fortsetzte und unter der Leitung des großen Redners Dr. Sachs sich zum Prediger heranausbildete. Unter Mitwirkung seiner Kollegen der Brüder Szanto, Nathan Hirsch und Dr. Ehrman gründete Löwenstein in Prag einen Verein von jungen Leuten zur Abhaltung von Predigten und er selbst ging zuerst ins Feuer. Fast noch im Jünglingsalter stehend wurde Löwenstein von sel. Rappaport zur Bekleidung eines Rabbineramtes autorisirt. Auf Anrathen seiner Gönner ging er hierauf nach Berlin, um die dortige Universität zu besuchen, auf welcher er 3 Jahre weilte und historische, philosophische und philologische Studien betrieb. Unter Leitung der dortigen Rabbiner setzte Löwenstein seine Talmudstudien fort, zugleich predigte er im dortigen Beth Hamidrash regelmäßig alle 14 Tage durch ein ganzes Jahr. Von Dr. Philppsohn warm empfohlen wurde Löwenstein im Jahre 1845 als Prediger und Schuldirektor nach Lipto St. Miklosz in

Ungarn berufen, welches Amt er 12 Jahre bekleidete. Sein Bemühen war dort hauptsächlich darauf gerichtet, die ihm anvertraute junge Lehranstalt zu heben und zur Blüthe zu bringen, was ihm auch vollständig gelang, so daß er durch eine Audienz bei Sr. Majestät im Jahre 1850 für dieselbe das Recht der Öffentlichkeit erwarb und von der damaligen h. Regierung zum Director der öffentlichen isr. Haupt- und Unterrealschule ernannt wurde. Von der hohen Regierung wurde er für sein Wirken in Lipto St. Miklosz öffentlich wiederholt belobt und wurde ihm im Jahre 1850 das österr. Staatsbürgerrecht auf Grund seiner Verdienste um das öffentliche Unterrichts- und Erziehungswesen verliehen.

Nach Butschowitz hierauf als Rabbiner und Prediger berufen, wo er 6 Jahre wirkte, war seine erste Sorge, die Trivialschule, welche aus Einer Klasse mit Einem Lehrer bestand, zu einer vierklassigen zu erheben und den Religionsunterricht zeitgemäß zu gestalten, was er erst nach unsäglichen Schwierigkeiten und Kämpfen zu Stande brachte. Auch da zeichnete ihn die kaiserliche- und die Stadtbehörde durch glänzende Anerkennungs schreiben aus.

Seit Ende 1862 fungirte Herr Rabbiner Löwenstein als Prediger der isr. Cultusgemeinde in Lemberg.

L e m b e r g. Am 24. März l. J. fand im hiesigen isr. Tempel eine Seelenandacht für den verstorbenen Rabbiner Bernhard Löwenstein statt. Herr Rabbiner Dr. Kobak hielt dabei folgende Gedächtnisrede:

Er ist nicht mehr da, der die Zierde dieses Hauses war, er steht nicht mehr hier in seiner glänzenden Erscheinung; er steht nicht mehr auf der heiligen Stätte in seiner lieblichen Anmuth; verstummt ist der Mund, welcher des Herzensfülle über die lauschenden Zuhörer zu ergießen plegte; verschwunden ist der Zauber, der die Kanzel dieses Tempels schmückte. Prediger Bernhard Löwenstein, der fast ein halbes Jahrhundert im Dienste der Sittlichkeit und der Menschenliebe stand, ist uns zu früh durch den Tod entzissen worden, und tiefe Trauer erfaßte alle Söhne und Töchter der Gemeinde; alle — alt und jung, reich und arm, hoch und niedrig — alle, ohne Unterschied des Stammes, des Bekenntnisses und der Partei, Alle beweinen sie den großen Verlust, den unsere Gemeinde erlitten.

Allein, m. A., es ist heute nicht unsere Aufgabe, durch Klagen und Jammertöne die Trauer zu erhöhen, den Schmerz zu vergrößern und den Kummer recht fühlbar zu machen, sondern vielmehr Trost und Beruhigung zu spenden, ganz besonders aber aus dem Leben des Verbliebenen Belehrung zu schöpfen und zur Nachahmung anzuregen und aufzumuntern.

Und wenn wir die Bestrebungen und Leistungen unseres heimgegangenen Volklehrers richtig erfassen, so erkennen wir, daß sein gutes, edles Herz der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit war und in Folge dessen war er — wie es der Ausdruck des sehr gelehrten und sehr bescheidenen Hillefordert — „ein Jünger Aron's, den Frieden liebend, dem Frieden nachjagend, ein Freund der Menschheit und ein Förderer derselben zur Gotteserkenntnis.“

a) F r i e d f e r t i g k e i t, m. A., ist ein untrügliches und ausreichendes Mittel, fast alle Gefahren und Peinlichkeiten des Lebens zu beseitigen. Und L. war ein echter Jünger Aron's, ein Friedenspriester, der es verstanden hat, den Haß zu besänftigen, die Liebe in ihr geheiligtes Recht einzusetzen, Milde und Schonung zu lehren und die Klüfte alle zu überbrücken, welche im Schoße der Gemeinde gähnten. Er wirkte versöhnend und förderte so den Frieden als die reichste Quelle alles Heils. Und dies stets zur rechten Zeit, bevor es zu spät werden könnte. Denn so wie es nicht die alleinige Aufgabe des Arztes ist, giftige Säfte aus dem Körper zu entfernen, welche bereits ihren schädlichen Einfluß in ihm begonnen, sondern der wahre Beruf des,elben darin besteht, den Lebensfeind, wenn er neht, durch weise Vorsichtsmaßregeln fern zu halten,

so hat L. die möglichste Sorgfalt darauf verwendet, jede feindliche Berührung zu vermeiden, so daß jeder Streit im Keime erstickt, und jeder Zwiespalt beseitigt wurde, bevor er noch Rissen gebrochen. Als Seelenarzt hat L. die Wahrheit erfaßt, daß die Heilung einer schon ausgebrochenen geistigen Krankheit, gleich der körperlichen, schwer und schmerzvoll ist, ihr aber den Zugang zum gesunden Leben abzuschneiden, oft leicht ist und ohne Wehe. Ja, m. A., L. stellte sich — wie vom Hohepriester Aron erzählt wird — zwischen die Todten und die Lebendigen, d. h. zwischen das Zerstörende und Erhaltende, und dem Verderben wurde dadurch Einhalt gethan. Er war nicht ein Held des Krieges, sondern ein Fürst des Friedens; denn er trug stets den Aronsstab, welcher Knospen hervorbringt und Blüthen treibt. Er stand stets als Priester am Altar der Versöhnung, um Widersprüche zu lösen, die Herzen zu heilen und mit Gott zu verbinden. Durfte ja — wie unsere Weisen es erläutern, — der Altar, auf welchem Gott wohlgefällige Opfer dargebracht wurden, deswegen nicht aus Steinen bestehen, welche mit Eisen behauen worden sind, weil das Eisen auch dem Kriege dient, der Altar aber nur dem Frieden, weil das Eisen oft das Leben des Menschen verkürzt, der Altar aber es verlängern soll.

b) Prediger Löwenstein liebte aber nicht nur den Frieden, sondern — was noch höher anerkannt zu werden verdient — er jagte ihm nach; so wie das Psalmwort lautet: כַּחַדְוֹן וְכַחַדְוֹן. Er begnügte sich nicht damit, den freundlichen Friedensengel mit seinem reichen Kullhorn umschlungen zu halten, wenn er von selber nahe kam, sondern er zwang den Fliehenden, von irgend einem Unholde verschreckt, umzukehren und zu bleiben. Er machte die Harten gefügig, die Starrsinnigen mild und die Streitsüchtigen versöhnlich. Er zwang die Feinde zur Erkenntnis ihrer Verirrung, und zwar durch den Adel seines Verhaltens in Wort und That, und feierte dadurch einen größern Sieg, als der kühnste Kriegsheld es je vermochte.

Und in der That, m. A., wenn wir einen versöhnlichen Sinn haben, kann uns der Feind nicht hassen, wenn er es auch will; er muß uns achten, wie wehe es ihm auch thut; ja sogar er muß uns bewundern, so sehr er sich dagegen sträubt. Und dies lehrt uns Prediger Löwensteins Charakter, der sogar dem Frieden nachjagte.

c) Warum liebte L. aber den Frieden, warum jagte er ihm so emsig nach? Nun, einzig und allein, m. A., weil er die Menschen liebte, weil ihr Wohl ihm so am Herzen lag, wie das Seinige. Denn die Menschenliebe — das wesentliche Grundgesetz des Judenthums — wird durch nichts schneller gefördert, durch nichts sicherer gewährt in ihrem Bestande, als durch den Frieden, welcher die Unbedingung alles Glückes und aller Vollkommenheit ist. Den wer liebt, urtheilt schonend, vergiebt gern und ersticht den Streit im ersten Keime.

d) Weil aber L. die Menschen liebte, so führte er sie zur Erkenntnis. Denn Vernunft und Wissen öffnen der Versöhnung tausend Wege und wo wahre Bildung dem Geiste die Oberhoheit zusichert, wo die Neigungen und Bestrebungen des Menschen durch die Vernunft geregelt und überwacht werden, da findet sich nur selten der Ausbruch der Roheit und wilder Leidenschaften. Und wirkliche Aufklärung nimmt selbst einer Schlangennatur ihr Gift. So ruft der Prophet: „Wenn alle deine Kinder belehrt sein werden über Gott, dann wird ihr Frieden groß sein.“

Nun, m. A., L. war ein echter Jünger Aron's, friedliebend, dem Frieden nachjagend, ein Freund der Menschheit, der sie zu Erkenntnis führte; weil er ein gutes und edles Herz hatte, weil die Lehre der Wahrheit in seinem Munde war und Unrechtes nicht gefunden wurde auf seinen Lippen, in Frieden und Versöhnung wandelte er und Viele von der Sünde zurücksührte.“ Darum wird sein Andenken zum Segen sein; denn seine Wirksamkeit war segensreich, und darum liebten und schätzten ihn Alle. Darum wurde er in seinen edlen Bestrebungen von der verehrlichen Vorstandschast unserer Gemeinde unterstützt; denn diese hochgeehrten Repräsentanten unserer

Heiligsten Interessen, welche mit Weisheit und Gerechtigkeit ihr schweres Amt in uneigennützig Weise und unbedröffen verwalteten, haben die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr Prediger vorzugsweise im Sinne und Geiste der Versöhnung und der Menschenliebe wirkte, um in der Gemeinde die scharfen Gegensätze zu beseitigen; und so strebten beide, Prediger und Repräsentanz, mit allem Eifer, den Frieden zu erhalten.

Wollen wir daher, m. A., unsere Seele zum Allgütigen erheben und aufrichtig mit dem königlichen Sänger beten: „Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott, und ein festes Gemüth verjünge in meinem Innern“; damit die Aussaat edler Bestrebungen gedeihe und wachse, herrlich blühe und die schönsten Früchte trage zu jeder Zeit. Schütte balsamischen Trost und Beruhigung in das Herz der tief trauernden Familie und der Gemeinde; kräftige und stärke sie mit deinem heiligen Beistande in allen guten Vorsätzen und wohlwollenden Unternehmungen. Segne die andächtige Gemeinde dieses Bethauses und die Männer, die uneigennützig bestrebt sind, die Interessen desselben durch ihre Verwaltung zu fördern und den geregelten Gottesdienst mit Ernst und Weihe zu pflegen.

Segne die ganze Cultusgemeinde und die Männer, welche in Versöhnlichkeit u. Frieden unsere Cultusangelegenheiten besorgen; segne unsere Stadt und ihre Vertreter, segne unseren hochherzigen Monarchen, unsern allergnädigsten Kaiser Franz Josef den Ersten, der allen Stämmen seines Reiches ein liebevoller Vater ist. Segne unser großes Vaterland Oesterreich-Ungarn, daß Versöhnlichkeit und Friede alle Völker in Liebe und Treue vereine. Segne unser enges Vaterland Galizien, besonders das friedliche und edle Polenvolk, welches unsere Väter noch im 10. Jahrhundert so freundlich aufgenommen und den Bekennern des Einig-Einigen Schutz und Freiheit gewährte; daß Volk, mit dem wir stets in Eintracht und Friede lebten und mit dem wir für die Volksfreiheit opferfreudig gekämpft haben. Segne die ganze Menschheit, daß unter uns Eintracht und Friede, Freiheit und Menschenliebe herrsche. Amen.*

Lemberg. Am 23. März l. J. hielt Herr Jacob Klein an der hiesigen höheren Töchterschule (szkola wydziałowa) für die isr. Schülerinnen daselbst in polnischer Sprache statt der gewöhnlichen Sabbathexhorta eine Gedenkrede auf den verstorbenen Rabbiner und Prediger Bernhard Löwenstein. Ausser den Schülerinnen der 4 oberen Klassen waren bei dieser Trauerfeierlichkeit zwei Repräsentanten des hiesigen isr. Cultusrathes, nämlich die Herren Dr. Heinrich Gottlieb und Emanuel Fränkel, sowie der Director und mehrere Lehrerinnen dieser Schule zugegen. Wir lassen hier einen Auszug dieser Rede in deutscher Uebersetzung folgen:

Geburt und Tod sind die zwei wichtigsten Momente im menschlichen Leben, die zwei Thore, durch welche der Mensch in die Zeitlichkeit und Ewigkeit eintritt. Während seines irdischen Daseins soll der in den Körper gebannte Geist seinen Werth bekunden, um im künftigen, ewigen Leben für seine Wirksamkeit hienieden Lohn oder Strafe zu erhalten. Denn obgleich die Menschen dieselben Pflichten haben und oft von derselben Neigung nur Gutes zu wirken beseelt sind, stösst ihr Lebenskahn, von den Wogen hin und her geschleudert, nur zu häufig, auf Klippen und Sandbänke, welche ihn von der gewöhnlichen Richtung ablenken. Ein schwacher Wille verzagt, und muss im Sturme unterliegen, so dass sein Kahn den Hafen nicht erreicht; ist aber der Steuermann muthig, an Geist und Vertrauen stark, so

*) Bei dieser Gelegenheit kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es gewiss nur eine ungerechte und unbillige Animosität gegen meine Person ist, wenn der Referent der „Ojczyzna“ (Nr. 7 l. J.) dem lieben Gott Concurrenz machte (Herz und Nieren zu prüfen) und mein Schlussgebet (den Segen über Tempel, Gemeinde, Stadt und Vaterland) als „Captatio benevolentiae“ erklärte.

Mir ist jede „Reclame“ verhasst und habe ich es öfter bewiesen, dass ich von derselben, keinen Gebrauch machte, so sehr die Gelegenheit dazu in gerechter Weise verhanden war.

Rabb. Dr. Kobak.

wird er selbst den widrigen Wind durch richtige Stellung der Segel zu seiner Rettung benützen, und wird siegreich das Lebensmeer befahren, anderen Kähnen den Wegweisend, und damit auch diejenigen rettend, die auf seinen Muth und seine Fähigkeiten gebaut haben.

Das Verdienst ist als dann um so grösser, je schwieriger unsere Lage je ehrenvoller wir unsere Aufgabe trotz zahlreicher Pflichten erledigt haben; denn dann werden wir das rühmliche Zeugniß erhalten, dass alle mit denen wir im Verkehr waren, uns ihre Achtung und Liebe gezollt haben, weil nur Billigkeit, Rechtlichkeit und Gerechtigkeit unsere Leitsterne waren.

Heil dem Manne, der auf so ehrenhafte Weise seine irdische Pilgerfahrt zurückgelegt hat; der Tag seines Todes wird ein Tag der Trauer, der Thränen und des Schmerzes für alle sein, die ihn gekannt; jeder wird Dankbarkeit im Herzen empfinden und ein ewiges Andenken bewahren, entsprechend dem Worte des Psalmisten: לזכר עולם יהיה צדיק, „zum ewigen Gedächtnisse wird der Fromme und Gerechte sein“ (Psalm 112, 6). Wer unter uns erkennt nicht in dem hier entworfenen Bilde eines frommen Mannes unseren gottseligen Rabbiner und Prediger Ber. Löw., dessen frühzeitiger Tod unsere Gemüther gar so schmerzlich betrübt hatte? Wer wird nicht die zahlreichen Vorzüge anerkennen, die ihn ausgezeichnet als Menschen, als Volklehrer, als Bürger und als Familienvater? Wer wird leugnen, dass er in seiner Stellung so viel Treffliches geleistet, dass er unserer Gemeinde Ehre und allen unseren Glaubensgenossen Ruhm einbrachte, so dass er der Stolz unserer Glaubensgenossen war.

Wenn wir aber näher das heilsame Wirken unseres unvergesslichen Rabbiners charakterisiren sollen, so wollen wir an dasselbe den Ausspruch eines der letzten Mitglieder „der grossen Synode“ als Massstab anlegen, und untersuchen, in wie weit unser gottselige Prediger diesen Anforderungen gerecht geworden. Rabbi Simon hatte nämlich als Wahlspruch: „Auf drei Grundsäulen basirt die moralische Weltordnung, auf Thora (Wissen), Gottesdienst, und Mildthätigkeit עבודה, נתיבות, והסדים). Bezüglich der Thora lässt sich über Rabb. Löwenstein das treffliche Wort eines jüdischen Weisen anwenden. Zur Stelle im Propheten Maleachi, der die Thätigkeit eines echten Priesters mit den Worten schildert: Lehre der Wahrheit war auf seinem Munde, Falschheit ward nicht auf seinen Lippen gefunden; die Lippen des Priesters sollen Erkenntniß bewahren, aus seinem Munde soll man Belehrung suchen, die weil er ein Bote (Engel) des Ewigen der Heerschaaren ist (Male. 2. 6, 7) bemerken unsere Weisen: אמר ר' יוחנן אם דומה הרב למלאך ד' צאתה. Nur dann soll man auf die Worte des Lehrers hören und sie befolgen, wenn er einem Engel Gottes gleicht. (Chag. 15. 6.)

Dieser Ausspruch unseres Rabbi, der eine tiefe Wahrheit enthält, bewährte sich aufs glänzendste an unermesslichen verschiedenen Prediger. Denn nicht Beredsamkeit, nicht oratorische Kunstgriffe sind im Stande das Herz zu rühren und zu guten Thaten zu begeistern, nur das Leben, das gute Beispiel des Volkslehrers sind seine besten Predigten und üben den grössten Einfluss auf die seiner Obhut anvertrauten Gemeinde. Rabbiner Löwenstein war ein gottbegnadeter Redner, war einer der am meisten begabten Männer, war ein gründlicher Kenner des jüd. Schriftthums, bewandert im Talmud und Midrasch, deren Aussprüche er in seinen Predigten gar meisterhaft benützte. Auch sein Aeusseres wirkte fast bezaubernd, ein Umstand, der in unserer Zeit, wo der Schein so viel gilt, schwer in die Wagschale fällt. Aber alle hier aufgezählten Eigenschaften hätten unserem Rabbi nie jene Achtung und Liebe in der hiesigen Gesellschaft erworben, wenn er nicht gleichzeitig gewesen wäre — um mit dem Propheten zu sprechen ein מלאך ד' צאתה ein Engel des Ewigen der Heerschaaren, ein Engel an Edelmut und Hochherzigkeit, an Güte und Geduld an Friedesliebe und Versöhnlichkeit. Sein eigentliches Wirken schildert sehr zutreffend derselbe Prophet יהיה בפיך תורה.

Er verkündet die reine, wahre Gotteslehre, sich von jedem Extreme fernhaltend, sowohl den Fanatismus, als auch den äussersten Radicalismus verdammend. Ueber einen solchen Mann lässt sich mit Recht das Schriftwort anwenden: והמשכנים יזהירו כוזהר הרקיע. Und die Weisen werden glänzen wie der Glanz des Himmels und die, welche viele zur Gerechtigkeit und Tugend führen, wie die Sterne immer und ewig (Dan. 12.3).

Auch dem Gottesdienste (עבודה) widmete unser Rabbiner sein Leben. Im Tempel, wo Rabbiner Löwenstein als Prediger fungirte ist der Gottesdienst sehr feierlich. Doch wahre Andacht durchdrang die Gemüther, so oft L. die Kanzel betrat und das Gotteswort verkündete. Sein Wort verhallte nie

in den weiten Hallen des Tempels, sondern wurde beachtet und erfolgt, drang in die Herzen ein und wirkte immer erbauend, belehrend, veredelnd und tröstend.

Soll ich nun über das Verhältniss L. zum dritten Pfeiler der moralischen Weltordnung, zur Mildthätigkeit, oder praktischen Menschenlieben sprechen? Hierüber lehren unsere Weisen also: צדקה ונתיבות חסדים שקולין כנגד כר המצות. Almosen und Werke der Wohlthätigkeit überwiegen alle anderen religiösen Vorschriften. An einer andern Stelle lesen wir: בזכה ומנחה אינו טהכסר. אבל יהכסר כנ"ה. Durch Schlacht-Opfer und andere Opfergaben erlangst du nicht die göttliche Verzeihung, wahre Versöhnung mit Gott erfolgt nur durch Mildthätigkeit. Kennt ihr aber die Bedeutung von נ"ה von praktischer Menschenliebe. Lasset euch hierüber von unseren Weisen belehren: דרכו של גומר חסד לרוץ. אהר דרים, der wahre Menschenfreund pflegt das Elend in den Schlupfwinkeln aufzusuchen, um Abhilfe zu schaffen. Ein solcher Menschenfreund חסד גומר war unser gottseliger Prediger; seine Mildthätigkeit flocht ihm einen Kranz ewigen Ruhmes um seine Stirne; denn nicht nur damals, als er noch in der Vollkraft seines Mannesalters stand, sondern als er schon krank und gebrochen war, und der Todeswurm an seinem Herzen nagte, — auch zu dieser Zeit schonte er weder Geld, noch Zeit, noch Anstrengung, wenn es galt — Armen und Dürftigen beizustehen. Die Achtung und die Liebe seiner Gemeinde beutete er nie zu selbstsüchtigen Zwecken aus, sondern benützte sie zum Besten der leidenden Menschheit.

Durch solch' ein Leben, durch solches Streben hat Rabb. Löwenstein sich selbst ein Denkmalgesetzt aere perennius, welches dauernder ist als ein Denkmal aus Marmor und Erz, und es um uns verdient, dass wir ewig ihm ein treues Andenken bewahren und für sein Seelenheil auch zu Gott unsere Gebete emporsenden; darum lasset uns beten.

Es folgte ein schönes Gebet in polnischer Sprache.

Auf unser Schreiben an den isr. Cultusvorstand in Dolina, von welchem wir in der vorigen Nummer erwähnten, ging uns folgende Antwort zu:

Vöblischer Verein „Schomer Israel“ in Lemberg!

Dolina am 24. März 1889.

In Erwiderung Ihres geehrten Schreibens vom 19. März beehrt sich der Befertigte Cultusvorstand die Mittheilung zu machen, daß das in der Zeitung „Kurjer Lwowski“ vom 16. März l. J. zitierte Schreiben des Dolinär Cultusvorstandes als des Religionsweisers vom 18. März 1869 in Bezug auf den „Haman“ erdichtet und aus der Luft gegriffen ist, in der Absicht um den mosaischen Ritus herabzumwürdigen, da zu jener Zeit das ist im März 1869 in Dolina die Cultusvorsteher Jsaak Weinreb, Elias Gottesman und Jakob Spiegel fungirten, nicht aber Mordko Regel und Feivel Poltschen, ferner fungirte damals der Mattes Rubin als Religionsweiser, nicht Schmeuel Lopach. Diese Daten können aus dem alljährlich erscheinenden Schematismus u. z. aus dem pro 1869 constatirt werden. Selbst die im obigen Schreiben vom 18. März 1869 angeführten Zunamen der Cultusvorsteher „Regel“ und „Poltschen“ und „Lopach“ tragen das Gepräge der Ironie. Der Inhalt des obzitierten Schreibens vom 18. März 1869 ist eine pure Lüge, indem die hiesigen Juden niemals einen Christen zum „Haman“ gedungen haben. Für den Fall als es noch eines Nachweises nöthig sein sollte, wird der Cultusvorstand keine Mühe scheuen, solchen im Wege der Dolinär l. l. Bezirkshauptmannschaft zu erlangen.

Schließlich spricht der Cultusvorstand den Dank für die Wahrung der jüdischen Interessen seitens des geehrten Vereines „Schomer Israel“ aus und verharret mit vollkommener Hochachtung Der Cultusvorstand in Dolina Moses Jekel.

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXI.

Die selbstständige Wortbildung im Jargon beruht so wie im Deutschen größtentheils auf Zusammenfügung

zweier oder mehrerer Wurzelsylben von denen jedoch nur diejenige, welche die Grundbedeutung des Wortes anzeigt, als solche anerkannt und betont wird, während die anderen zu bloßen Zusätzen (Nebensylben) degradirt werden.*) Seltener kommt die Neubildung durch Lautänderung der Stammsylbe vor, doch sind viele im Deutschen auf die letztere Art abgeleitete Worte vom Jargon recipirt worden; z. B. der Gang, der Tritt, die Schrift, der Schnitt, der Stand etc. etc. Dagegen ist es eine eigenartige, im Hochdeutschen meist unstatthafte Wortbildung, wenn der Jargon, aus der unbestimmten Art des Zeitwortes, die wie ich im vorigen Abschnitte zeigte, die Pluralform der Wurzelsylbe vorstellt, durch Weglassung der Pluralsylbe „en“**) mit Hilfe des männlichen Artikels ein Hauptwort zurückbildet, welches die gegenständliche Einheit der Thätigkeitsvorstellung wieder herstellt z. B. aus „schraben“ (schreiben) entsteht in der angegebenen Weise das Hauptwort „der Schrab“ welches den einmaligen Akt des Schreibens gewissermaßen personifizirt. Dieser durchaus logische Rückgang auf das ursprüngliche Element des Infinitivs findet im Jargon fast ausnahmslos bei allen, auch zusammengesetzten Zeitwörtern statt z. B. der Loif, der Geib, der Mach, der Rück, der Nimm, der Antloif, der Waggeib, der Uebermach, der Uwegrück, der Zünemm, etc. wodurch eine große Menge überaus anschaulicher Substantive voll dramatischer Lebhaftigkeit geschaffen werden.

Im Hochdeutschen findet zwar bei manchen Verben ein ähnlicher Rückgang auf die Stammsylbe statt, doch drückt das auf diese Art gebildete Substantiv meist das abstracte Resultat der Thätigkeit aus z. B. der Lauf, das Lob; die Lehre, die Rede etc. Diese Bildung läßt sich daher mit der obangegebenen des Jargons nicht identificiren, und sind sogar die betreffenden Hauptwörter nicht selten im Jargon in der deutschen abstracten Bedeutung n e b e n jener spezifisch jüdischen, im Gebrauch. Die Nomina für einzelne Thätigkeitsakte verbindet der Jude sehr gerne mit den Zeitwörtern „thun“, „geben“, „rachen“, „verlangen“ u. a., wodurch er wieder sehr concret und lebhaft, die betreffende Thätigkeit ausdrückt. z. B. statt zu sagen „Rücke den Tisch“ sagt er auch: „Gib dem Tisch a Rück“ oder statt im Präsens

*) Die ursprüngliche Bedeutung der zu Neben und Flexionssylben herabgedrückten Stammlaute ist mit der Zeit vergessen und durch Lautänderungen längst unkenntlich geworden. Allein es kann kaum etwas Interessanteres und für die gründliche Sprachkenntnis Wichtigeres geben, als jene Urbedeutung wieder aufzufinden und hiedurch einen Einblick in den logischen Bau der Sprache zu erhalten. Das dürfte wohl eine der Hauptaufgaben der Sprachforschung bilden, deren Lösung mir vom unschätzbaren Werthe zu sein scheint; namentlich wenn sie in den Kreis der Gebildeten dringen und dem Volksbewusstsein nahe gelegt würde, nicht aber bloß in einem gelehrten Bache ein ungekanntes Dasein zu führen bestimmt bliebe. Denn die Kenntniss des eigentlichen Werthes jener Nebensylben, führt uns in die erste Werkstätte der Wortbildung und des sprachlichen Denkens und gibt uns die einzige Richtschnur, um die Richtigkeit von Neubildungen zu beurtheilen, indem sie uns zugleich die Möglichkeit einer im Sprachgeiste gegründeten Sprachfortbildung gewährt; und beim Eintritt höherer Cultur den erlöschenden Instinkt zu ersetzen und falsche Sprachproducte zu corrigiren berufen ist.

**) Ich vermute dass die Sylbe „en“ aus der Stammsylbe „sen“ nach Abwerfung des „s“ hervorgegangen ist. Der Wurzel laut „sen“ aber muss ursprünglich das mehrfache Sein bezeichnet haben. Man findet seine Spur im jüdischen „sennen“ (sind). Auch wird im Niederdeutschen und selbst im Hochdeutschen als atavistischer Rest, der Infinitiv manchen Zeitwortes noch mit „sen“ gebildet, z. B. summsen statt summen. Auch im Jargon findet sich z. B. statt „gähnen“, gähnsen woraus „gähnsen“ entsand, oder statt locken (in der Bedeutung drehen, Locken machen) „loksen“ woraus das Hauptwort „loksch“ (Nudel) gebildet sein dürfte.

Historieum zu erzählen, „und da stirbt der Mann“ sagt er „du thät der Mann a Starb.“

Wie drastisch diese Art Hauptwörter bei aller Kürze Vorgänge schildern kann, davon gibt Reitmänn in seinem vorzüglichen, der Glocke von Schiller nachgebildeten Poem „der Mittel“ schöne Muster z. B. wenn er die Art darstellt wie der Scherge des Lichtpächters unseligen Andenkens, den mit der Steuer säumigen armen Juden auepfänden kommt:

Ich seh' noch bar mir
San (sein) Prall auf die Thür
San Rüm (komm)
San Rüd (Guck)
San Brüm (Brumm)
San Hüd . . . (Stoltern).

Der Leser glaubt den rohen Gesellen zu sehen wie er heftig die geöffnete Thür hinter sich zuschlägt, und brutal ins Zimmer tritt, einen lauernden Blick nach Pfandbarem wirft, brummt und barsche Worte herausstottert.

Will der Jargon den substantivierten Thätigkeitsakt als wiederholt und verstärkt bezeichnen so gibt er dem Worte das Präfix „ge“ und sagt z. B. der oder dus Geschrei, Gegeiß, Gesteh, Genemm etc. welche Bildung in manchen Fällen auch im Deutschen vorkommt.

Außerdem substantiviert der Jargon mittelst des sächlichen Artikels, ganz wie der Deutsche, den Infinitiv des Zeitwortes um die abstracte unbestimmte Thätigkeit hauptwörtlich darzustellen z. B. dus Loifen, Schreiben, Geihn, Steihn, Schrauben etc.

Um ferner die Person zu bezeichnen, welche sich mit der Thätigkeit befaßt, hängt er wie der Deutsche der Hauptsylbe das Pronomen „er“ an z. B. der Loifer, der Macher, der Schreier, der Schreiber etc. etc., um dann wieder nach deutscher Art aus diesen Worten durch Beifügung der Sylbe „ei“ die abstracte frequentative Thätigkeit zu substantiviren z. B. dus Loiferaj, dus Macheraj, dus Schreiberaj etc.

In weiterer Consequenz, die aber der Deutsche nicht mehr zuläßt, verstärkt er wieder diese letzten Ausdrücke nöthigen falls durch das Präfix „ge“ und sagt: dus Geloiferaj, dus Geschreiberaj, dus Gebacheraj etc. um ein verstärktes (von mehreren ausgehendes) wiederholtes Laufen, Schreiben Haken etc. zu bezeichnen.

So heißt es in S. Abrahamicz ausgezeichnete „Reisebeschreibung Benjamin III (eine Art Don Quixotte) wo der Autor ein unentwirrbares Durcheinander von aller Art Tönen einer an kommenden Hochzeitgesellschaft schildert:

„. . . drinnen is' ausgemischt a Gefrächeraj Gesüßzeraj (Seufzen) Schischleraj (Zischerei) Quitscherei . . . Hüfferaj, (Husten) Muschnageraj (Nasenschnäugen), Geklapperaj, und Gepatscheraj . . .“

Doch mit diesen Derivativen ist die Zeugungsfähigkeit des Jargons aus derselben Stammsylbe noch nicht erschöpft. Durch Contraction eines aus der ersten Person präsentis und dem gegenständlichen „es“ bestehenden Sätzchens bildet er aus der nämlichen Wurzelsylbe des Zeitwortes, eine neue Reihe von Substantiven welche das Product der Verbalthätigkeit subjectivistisch ausdrücken z. B. „Schrab“ ech es“ contrahirt in „dus Schrabech“ (X 3) d. i. dasjenige was ich schreibe, „Schäl“ ech es (Schäl' ich es)“, „dus Schälch“ dasjenige was ich durchs Schälern erhielt, die Schale, „Lern“ ech es“ „dus Lernech“ dasjenige was ich lernte:

Dann wieder macht er aus dem Infinitiv durch die Beifügung der Worte „is es“ (ist es) ein Identitätsfähchen „is es“, „is' es“ und zieht es zusammen, um die abstracte Thätigkeit des Verbums zu personifiziren z. B. „Loifen is es“, dus Loifenisch (X 3) „Ausprechen is es“ - dus Ausprechenisch (Ausprache) „Ghappen (fangen) is es“ - dus Ghappenisch. Diese Bildung entspricht der deutschen Nachsylbe „nis“ nur ist deren ursprüngliche Bedeutung mehr beibehalten und die Neubildung viel allgemeiner als im Deutschen.

Auch zum Mittelwort der vergangenen Zeit (participle passivi) wenn es auf „en“ ausgeht, wird das „is es“ (contrahirt in isch) wie wohl selten beigefügt, woraus consequenter Weise ein Hauptwort entsteht, welches das aus der Thätigkeit Gewordene bedeutet z. B. Dus Beschaffenisch (das Geschöpf) dus „Gellibenisch“ (das Ausgelaubte der Ausschuß) u. s. w.

Diese Bildung ist darum so selten, weil sie durch eine andere viel bequemere verdrängt wurde, nämlich durch Beifügung der Sylbe „ung“, welche an den Infinitiv — oft mit Verschließung des „en“ — angehängt wird. Diese Sylbe dürfte aus dem Wort „jung“ entstanden sein, und das hindurch gebildete Hauptwort zeigt, die Folge, Wirkung; oder den aus der Thätigkeit entsprungenen substantivierten Zustand an, welcher gewissermaßen als Kind desselben gedacht wird. Aus der Thätigkeit „bilden“ „wenden“ „verwalten“ ergibt sich die „Bildung“ „Wendung“ „Verwaltung.“ Der Jargon hat auch diese Wortbildung recipirt, braucht aber dieselbe weit weniger allgemein als das Deutsche, der Jude sagt wohl auch „Hoffnung“ „Verwaltung“ Bedingung etc. ersetzt aber meist solche Abstracte durch hebräische Worte.

Es ist hier auch am Plage, der Nachsylbe „schaft“ zu erwähnen, durch welche im Deutschen ein Nomen gebildet wird, welches das „Vorherrschen des durch die Stammsylbe bezeichneten Begriffes ausdrückt und auch in diese Weise im Jargon gebraucht wird. z. B. „Handelschaft ist kein Bruderschaft“ d. h. Wo der Handel vorherrscht, dort kommt das Verhältnis der Brüder nicht zur Geltung. Das Wort „Schaft“ bedeutet den Hauptkörper der Pflanze, an den sich die andere Organe ansetzen. Wie man sieht wird diese Nachsylbe nicht bloß mit der Verbalwurzel sondern auch mit dem Plural von Substantiven verbunden. Die Zusammensetzung mit den Nachsyblen „thum“ und „sucht“ (urspr. wohl Thurm) ist im Jargon ungebräuchlich. (Fortsetzung folgt).

Vom Büchertische.

(Fortsetzung).

Contes Juifs récits de Famille par Sacher Masoch
Paris Maison Quantin.

Je „Lange de lamort“ wieder sucht der Verfasser einen Typ zu konserviren, der vom jüdischen Leben völlig verfaulunden ist und den er aber durch den belebenden Hauch der Poesie wieder auf die Oberfläche tauchen läßt, als lebendige, seelenvolle Gestalt. Es ist nämlich ein Bußer, der durch wirkliche oder eingebildete Sünden, sich selber dazu verurtheilt ein bagobundirerdus Leben zu führen, nie unter demselben Dach zu übernachten, wo er den Tag zugebracht, sich zu verstecken, zu quälen sich blutig zu geißeln und nackt sich im Schnee zu wälzen. Ein solcher langte in das Haus einer jüdischen sehr hübschen Frau an, die theils aus innerer Neigung und theils aus Mitleidsgelühl es sich zur Aufgabe gemacht ihn von seiner Bußermanie zu heilen.

„Was beginnst du hier?“ fragte sie ihn, als sie ihn dabei überraschte, wie er das Eis aufzubrechen suchte.

„Ich will mich peinigen!“

„Und zu welchem Zwecke?“

„Um für meine Sünde zu büßen, denn ich habe meine Wanderchaft unterbrochen, und ich muß Gott dafür verzeihen!“

„Und damit glaubst Du Gott zu dienen“ sagte sie mit einer Stimme, die zugleich streng und milde klang. Nein Du kennst nicht den rechten Gott, Du kennst nur den Gott der Rache und der Eifersucht, nur diesen willst Du verzeihen. Ich aber kenne einen andern Gott, den Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, den Gott, der den Regenbogen im Himmel erscheinen läßt, als Zeichen, daß er nicht das Verderben der Menschen will, der unsere Eltern aus dem Lande der

Slaverei befreit hat, den Gott, der uns in allen Zeiten der Noth beisteht, der uns immer Schutz und Hilfe ist und der uns überall, wo wir zerstreut sind mit seiner Huld und Gnade umgibt!"

Zabadie senkte die Augen und schwieg.

„Thue nicht mehr als Gott von dir verlangt“ fuhr sie immer eindringlicher fort. „Wie! Du hast die Kühnheit deinen Gott besser erkennen zu wollen, als er sich selber einst am Sinai und später durch den Mund seiner Propheten offenbart hat. Gott will nicht, daß die Menschen sich Rasteien und quälen. Gutes thun, edel handeln, Werke der Menschenliebe üben, nur das allein ist Gott wolgefällig. Durch Ihr Rasteien und sich peinigen, wem bringst Du welchen Nutzen? Etwa Gott, den Nebenmenschen oder dir selber?“

Mit solchen warmen, eindringlichen Reden belehrt sie ihn nach und nach, bis sie ihn für sich, dem Leben und den Mitmenschen gewinnt.

Das ganze Bild ist von einer weisheitsvollen Stimmung getragen.

„Deux Medecins“ erzählt von einem frommen Manne der weit in der Umgegend als einziger Heilkundige galt, indem er nach den Vorschriften des Talmuds und der Kabale mit allerhand Kreidern die Kranken zu heilen suchte. Da fügte es sich, daß ein ausstudirter Mediziner in das Städtchen kam, wo er sich als Arzt niederließ. Der fromme Heilkundige schrieb ihn sofort als Keger aus, als Gottloser der die Curesmethode der heiligen Bücher nicht anerkennen will. Nun wolle es der Zufall, daß dem frommen Manne selber sein einziges Töchterchen schwer erkrankte, bei dem er mit allem seinen Heilmitteln nichts ausrichtete. Natürlich blieb ihm kein anderer Ausweg als die Hilfe des Mediziners in Anspruch zu nehmen, der auch mit viel besserem Erfolge ihm das Töchterchen curirte. Indes aber die Kranke nach und nach immer mehr ihre früheren Kräfte wieder erlangte, fühlten jetzt beide, nämlich Arzt und Patientin, sich von einem Herzfehler erfaßt, sie waren nämlich in einander sterblich verliebt. Der dankbare Vater trug auch keinen Augenblick Bedenken ihm nebst der Einwilligung um die Hand seiner Tochter zu werben, auch seinen väterlichen Segen zu geben. „Welches Wunder“ rief der glückliche Vater mit gehobenen Händen „als er seine Tochter wieder gesund und blühend vor sich sah.“ „Da“ bewährt sich ja das Wort des Propheten, welches lautet. Und an jenen Tagen werde ich ausgießen meinen Geist über die Menschen“. Meine Hand darauf! fortan werde ich nie mehr Heilungen vornehmen!“

„Und warum nicht Herr Kohn“ entgegnete der Mediziner „wir wollen uns in der Arbeit theilen. Ich werde mit der Heilung des Körpers mich beschäftigen und Sie mit der Seele. Sie sehen daß ich Ihnen den besseren Theil überlasse, weil es ja vielmehr der Seelenkranken in dieser Welt vorhanden ist, als die des Körpers und für diese hat die heilige Schrift und der Talmud die allerprobtesten Heilmittel!“

Das Bild „L'Illade de Poltoff“ wieder könnte man nur als Fantasieproduct gelten lassen, nicht aber als Reproduction des wirklichen Lebens, denn wenn man es auch zugibt daß eine Frau durch ihre Schönheit und sicheres Auftreten graubärtige Fanatiker, die einer fremden Frau nie ins Gesicht schauen, verblüffen kann, so ist es absolut unmöglich, daß eine jüdische Frau sich erklähnen soll einen Wundermann in Gegenwart seiner fanatischen Anhänger zu schmähen, ja, gar mit Füßen zu treten — es sei denn, daß sie auf der Stelle in Stücke zerrißen werden. Andererseits ist es auch ein Anachronismus, daß ein Wundermann einen rothen Mantel tragen soll, wie der Verfasser ihn schildert, denn solche Wunderwägen zeigen sich wohl immer in weißen Pluderhosen und in einem weißen Kittel, nie aber in rothen Kostumen.

Wie gesagt dieses Bild ist bei aller Lebendigkeit der Schilderung doch nur als ein Fantasiestück anzusehen!

(Fortsetzung folgt.)

Der „Anker.“ Der „Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien, hielt heute seine 30. General-Versammlung unter dem Vorsitze des Herrn Edmund Grafen Zichy ab. Aus dem Rechenschaftsberichte geht hervor, daß auch im verfloffenen Jahre das Geschäft an Umfang gewonnen und für die Versicherten und Actionäre gleich befriedigende Resultate geliefert hat. Es wurden im Jahre 1888 Anträge in der Höhe von 21.875,493 fl überreicht und 7782 Verträge mit 19.149.848. fl. 25 kr. Kapital und 6493 fl. 96 kr. Rente im Laufe des Jahres, realisiert, und hat sich insbesondere gegenüber dem Vorjahre der Stand der Todes- und Erlebensfall-Versicherungen, nach Abzug der durch Ablauf der Versicherungsdauer, beziehungsweise Zahlung des versicherten Betrages und Storno in Wegfall gekommenen Versicherungen, um 4095 Verträge mit 12.362,896 fl. 96 kr. Kapital und 3112 fl. 96 kr. Rente erhöht, so daß am Schlusse des Jahres 60,900 Ab- und Erlebens-Versicherungen mit 148.373,173 fl. 97. kr. Kapital und 52,079 fl. 40 kr. Rente und nach Hinzurechnung der noch bestehenden 16,199 Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen per 25,394,755 fl. 91. kr. 77,099 Verträge mit 173.767,929 fl. 88 kr. versichertem, beziehungsweise gezeichnetem Kapital, und 52,079 fl. 40 kr. Rente in Kraft bestehen. Es hat der „Anker“ im Jahre 1888 für Sterbefälle, Rückläufe, Erlebens- und Renten-Versicherungen an die Begünstigten 1.227,053 fl. 70 kr. an die Associations-Mitglieder 1.098,704 fl. 58 kr., Darlehen an die Versicherten 233,491 fl. 28 kr. gezahlt, während zu Erhöhung der Prämien-Reserven 1,983,708 fl. 50 kr. verwendet wurden. Die Rentabilität zu Gunsten der Versicherten erhebt daraus, daß die Associations-Mitglieder für die in Raten gezahlten Einlagen per 956,114 fl. 24 kr. 1995,704 fl. 58 kr., d. h. die Einlagen sammt Zinsen und Zinseszinsen bis zur Höhe von 6 ³/₄ Percent, die auf den Erlebensfall mit Gewinnantheil Versicherten neben dem versicherten Betrage als Gewinn 25.07 Percent des versicherten Kapitals erhielten, während für die auf den Todesfall mit Gewinnantheil Versicherten 25 Percent der Jahresprämie als Gewinnantheil entfielen. Die Garantiemittel der Gesellschaft bestehen, wie aus dem Rechenschaftsberichte hervorgeht, außer den Fonds der Ueberlebens-Associationen per 14.545,731 fl. 86 kr. in nachstehenden Fonds: Fonds für die Versicherungen auf den Erlebensfall mit Gewinnantheil 7.501,853 fl. 14 kr., Prämien-Reserven und Gewinnantheilfonds für Versicherungen auf den Todesfall mit Gewinnantheil 2.285,996 fl. 56 kr., Prämien-Reserven für Todesfall-Versicherungen und Erlebens-Versicherungen ohne Gewinnantheil, sowie für Renten Versicherungen 8.272,485 fl. 20 kr., hiezu kommt noch das Actien-Kapital 1.000.000 fl. und die Kapitals-Reserve mit den Special-Reserven per 1.796,713 fl. 80 kr., zusammen 35.402,780 fl. 56 kr. Die Gesamt-Activen der Gesellschaft betragen 36.471,934 fl. 3 kr. Was die Kapitals-Anlage betrifft, so erfolgt dieselbe in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und besteht in weit unter dem wirklichen Werthe in die Bilanz eingestellten Realitäten in Wien und Pest, in pupillarischen Hypotheken, außerdem aus pupillarischen Werthen, wie denn der Revisions-Ausschuß anerkennend hervorgehoben hat, daß die vorgenommene eingehende Prüfung der Activen neuerdings den Beweis geliefert hat, daß die Gesellschaft bei ihren Anlagen mit strenger Solidität vorgeht und einer reichen Dotirung der Reservecapitals und Prämien-Reserven ihre besondere Aufmerksamkeit widmet. Die vom Verwaltungsrathe vorgeschlagenen Statuten-Änderungen wurden genehmigt. Das ausscheidende Mitglied des Verwaltungsrathes, Herr Theodor Ponggen, wurde wiedergewählt und Herr Anton Graf Prolesch v. Osten in seiner Function als Verwaltungsrath bestätigt; zu Revisoren wurden die Herren Hermann Fleisch, Dr. Hubert Freiherr von Klein und Mag Theodor Schiff, zu Ersatzrevisoren die Herren Karl Figdor und Ignaz Weiß gewählt.

